

Mit offenem Ende – oder der Versuch, eine Schlaufe zu werden

Skizze für einen Text über die Arbeitsweise von Sabine Bokelberg

Immer im Fluss bleiben. Open End. Die Kunst, die Malerei auf diesem Weg für sich selbst und den Betrachter lebendig halten. Experimentieren. Immer wieder Entfremden. Gegensätze aufmachen. Sich selbst überraschen. Stabilität in der Instabilität gründen. Grenzen nivellieren. Liquifying the Self, Liquifying Authorship?

Ein Bild antizipiert schon das nächste:

Die Künstlerin entwickelt etwas Neues oder Alternatives aus einem Vorgänger-Bild, sie integriert weitere, andere Motive oder Techniken, führt sie weiter, verarbeitet sie, überträgt sie in andere Stile oder Medien, um sie später wiederum aufzuspalten oder zu konterkarieren.

Nichts ist dabei ab- oder ausgeschlossen: Helles wird später dunkler; auf Leichtes, Lyrisches, Zartes folgt Krudes, Schweres, ‚Bad Taste‘; Farbiges, Farbig-Feines wird mit dichtem Weiß ausgelöscht und Flächiges trifft auf krakelige Gesten oder gesprühte Linien, Raster, Punkte.

High and Low: Handgemachtes wird mit Digitalisiertem und Gedrucktem verknüpft. Abgezogene Klebebänder geben Einblick in tiefere Bildschichten oder sind selbst noch Teil der Werke, genauso wie rätselhafte Dekore wie Spuren erscheinen, deren Herkunft offen bleibt. Dabei werden Materialien auf die Probe gestellt und in unterschiedlicher Weise aufeinander bezogen. So kann beispielsweise Grundierung (Gesso) auch als Malfarbe oder Abschlusschicht dienen. Oder es wird der Unterschied zwischen der Information eines gedruckten Bildes und der Abstraktion einer malerischen Gebärde nivelliert.

Kann man das Werk von Sabine Bokelberg, in dem die zeitliche Singularität des Einzelbildes in ein sich entwickelndes Narrativ aufgelöst wird, mit einem Fortsetzungsroman oder einer Fortsetzungsgeschichte vergleichen, entwickelt über einen langen Lauf, von hier nach dort, Step by Step, Rückblicke nicht ausgeschlossen?

Vom Prinzip her ist hier bereits jedes einzelne Werk schon eine Fortsetzungsgeschichte, erzählt in offensiver Vielschichtigkeit. Man kann zwar nicht darin blättern in den Bildern wie etwa in einem Roman, in einem Werkkatalog, oder gar einzelne Ebenen physisch voneinander (ab) lösen. Aber man kann (und soll auch) nachvollziehen, wie ihre Farb- und/oder Materialfolge angelegt, konzipiert worden ist. Wobei mit ‚konzipiert‘ vielleicht auch schon wieder zu viel gesagt ist, denn geht es nicht auch im Einzelbild, in jeder Teilepisode um eine gewagte Verknüpfung, um ein „visuelles Stolpern“¹ zwischen den Schichten und einen unwägbareren Übergang von Feld zu Feld?

Inwiefern in dieser Logik zukünftige Bilder immer schon da sind, mit angelegt, mitgedacht, kann man sich fragen. Existieren sie bereits als Ideen, liegen sie schon in der Luft, scheinen sie bereits durch die transparenteren Schichten älterer Werke oder Ebenen hindurch?

Dostojewski etwa hat die einzelnen Kapitel seiner Feuilletonromane (z.B. *Schuld und Sühne*, 12 Folgen, 1866) immer schon konzipiert, aber erst nach und nach aufgeschrieben.²

Weil alles Folge und im Prozess ist, gibt es im Werk von Sabine Bokelberg keine Hierarchien: Gemälde und Arbeiten auf Papier, die selbst wiederum eine Aneinanderreihung bzw. eine Summe unterschiedlicher Produktionsweisen sind, stehen auf dem gleichem Level. Und dabei ist jede der Episoden auch immer ein Original. Auflagenwerke existieren nicht und nichts wird eins zu eins kopiert. Jedes ‚Stück‘ steht im Fortlauf der Handlung, sei es als Nebenstrang oder auf der zentralen Spur.

¹ Siehe hierzu den Text „Vorsicht Tigerkopf! Über das visuelle Stolpern in Sabine Bokelbergs Arbeiten“ von Marie von Heyl, 2014

² Vgl. den Eintrag „Feuilletonroman“ auf *Wikipedia*, URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Feuilletonroman> (Stand 01.03.2015)

Folglich gibt es auch keine herauslösbaren Einzelserien, obwohl man dazu versucht sein kann, solche zu erkennen, gerade wenn sich bestimmte Merkmale auffällig ähneln. Dies gilt auch für den Großteil der neuesten Arbeiten auf HDF-Platten, die alle die gleiche Größe haben.

In einem solchen Fall kann ein genauer Blick auf die Werkbetitelung helfen:

Hinter dem obligatorischen „o. T.“ steht immer das Rautenzeichen (= Hashtag) sowie eine 4-teilige Kombination aus Buchstaben (mal groß- und mal kleingeschrieben) und manchmal finden sich auch Zahlen: zugegebenermaßen eine recht individuelle und zeitgemäße Form des Titulierens, die Bokelberg über einen Passwortgenerator ermittelt. Gibt es zwischen einzelnen Werktiteln eine deutliche Übereinstimmung beispielsweise bei den Buchstaben, kann dies darauf hinweisen, dass die Bilder zu einem ähnlichen Zeitpunkt entstanden und inhärent besonders stark aufeinander bezogen sind, etwa aufgrund eines vorherrschenden Charakters oder der Bildgröße.

Zurückkommend auf die Fortsetzungsgeschichte sollte hier auch der Begriff des ‚Cliffhangers‘ zur Sprache kommen, die Idee des angetriggerten Spannungsbogens, der – zur Leserbindung – immer erst in der nächsten Folge aufgelöst wird. Bei der Betrachtung der Bilder von Sabine Bokelberg stößt man immer wieder auf lange, teils in sich gewundene oder gekräuselte Bänder, oft eingeklebt und manchmal auch schon wieder abgezogen und nur noch im Negativ erkennbar. Sind das etwa auch ‚Cliffhanger‘? Im Gespräch bezeichnete die Künstlerin ihr Motiv der offenen, oftmals die Materialität der eingesetzten Klebebänder ans Limit bringenden Bögen in ihren Bildern als „Versuch, eine Schlaufe zu werden“.

Schlaufen in die Vergangenheit oder Schlaufen in die Zukunft also, die immer damit kokettieren, irgendwann geschlossen – aber eben nie zur festen Schleife gebunden zu werden?

Barbara Buchmaier, März 2015